

## 2 Forschungsinteresse und Arbeitsweise

### Die „Erfahrungen eines jungen Schweizers“ als Ausgangspunkt für die Geschichte des Berliner Mietshauses

Es mag zunächst überraschen, daß wir die Geschichte des Berliner Mietshauses mit einem Text beginnen, der von den Lebensverhältnissen der Bewohner eines bestimmten Hauses berichtet, ohne daß über das Gebäude selbst Genaueres ausgesagt wird. Wir sind der Ansicht, daß der Geschichte des Mietshauses mit kunsthistorischen Methoden nicht beizukommen ist, daß es sich nicht lohnt, diese Geschichte als reine Baugeschichte zu schreiben, sondern daß die architekturhistorischen Untersuchungen verbunden werden müssen mit der Geschichte des räumlichen und sozialen Umfeldes. Unser Ausgangspunkt sind also nicht bestimmte Häuser, sondern die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Teile der Bevölkerung, die gezwungen sind, in Mietshäusern zu wohnen.

**Wie kommt es zu diesem Text?** – Ein junger Schweizer Lehrer kommt 1842 zum Ergänzungsstudium (Philosophie und Philologie) nach Berlin, gerät über die Berliner Universität in den Kreis um die Schriftstellerin Bettina von Arnim, erhält von ihr den Auftrag, zur Verdeutlichung eines Kapitels ihres an den neuen König gerichteten Buches die berichtigten Familienhäuser vor dem Hamburger Tor in Augenschein zu nehmen und das dort Gesehene und Gehörte zu protokollieren. Seine Beobachtungen werden dem sogenannten „Königsbuch“, das 1843 in Berlin erscheint, als Anhang beigelegt. Sie machen eine bürgerliche Leserschaft mit den sozialen Verhältnissen am Stadtrand bekannt und berichten aus einer Welt, in die „man nicht ging“. Wir haben die Tagebücher des Lehrers Heinrich Grunholzer, des Verfassers dieser Protokolle, in einem Schweizer Archiv gefunden und sind so in der Lage, die Entstehung der Protokolle zur verfolgen. Leider sind das Manuskript des „Königsbuches“ und die in einem gesonderten Tagebuchheft eingetragenen Originale der Protokolle, die Bettina für fünfzig Taler Grunholzer abgekauft hat, seit der Versteigerung des v.-Arnim-Nachlasses 1929 in Berlin verschollen.

**Was gibt der Text wieder?** – Heinrich Grunholzer betritt einen großen Gebäudekomplex, direkt vor den Toren der Stadt, den, wie man annehmen kann, damals viele von außen, aber nur wenige Bürger – Armendeputierte, Ärzte, Pastoren, Polizisten – von innen kennen. Er geht durch die Etagen, klopft an die Stubentüren, beschreibt, wen und welche Einrichtungen er vorfindet, und gibt die Gespräche wieder, die er führt. Er besucht insgesamt 33 von etwa 400 Haushalten. Die Auswahl erscheint zufällig, die unterschiedlichen Beobachtungen und der wechselnde Inhalt der Gespräche zeigen die Unvorbereitetheit des Besuchers. Allerdings kann er beobachten und ist fähig zuzuhören. Er hat keine die Wirklichkeit kanalisierende Methode, wird aber auch durch das, was ihn betroffen macht, nicht sprachlos, sondern ist fähig zu protokollieren. Was er erfährt und was er beschreibt, sind die **Lebensverhältnisse** der Bewohner, die Form ihres Haushalts, des Alltags und der Arbeit, der sie nachgehen, und die Klagen, die sie führen gegen die Gesellschaft, unter deren Bedingungen sie leben müssen. Die damals wie heute herrschende bürgerliche Einschätzung gegenüber Menschen, wie sie Grunholzer in den Familienhäusern antrifft – als dumpf vor sich hinlebend, selbst schuld an ihrem Schicksal, dumm, faul und „asozial“ –, wird hier widerlegt durch Gegenbilder von beobachteter Würde und Einsicht

in die Lage, einmal als Anklage, andererseits als Hoffnungslosigkeit, sich selbst aus dieser Lage befreien zu können.

**Was ist das Besondere an diesem Text**, den Bettina selbst als das Wichtigste ihres Buches einschätzt? – Er hat einen gemeinen Inhalt, eine rohe Form und gibt die Beobachtungen direkt wieder. Er hat die Qualität der dokumentierenden Reportage, die sich im Moment der Beobachtung der Wertung weitgehend enthält. Während man das „Königsbuch“ heute nur noch aus historisch-literarischem Interesse zu konsumieren vermag, gehen die Protokolle von Grunholzer nach wie vor unmittelbar unter die Haut.

**Was macht diesen Text für unser Thema so wertvoll?** – Er teilt etwas mit, was in vielen geschichtlichen Darstellungen, bezogen auf diesen Zeitraum und die Stadt Berlin, ausgespart ist. Es wird weder über einen Einzelnen im biographischen Sinn, noch über pathologische Fälle, also besondere, im gesellschaftlichen Sinn berichtet, sondern über viele und normale, und zwar Einzelne mit subjektiven Konturen, mit typischen Gemeinsamkeiten und wiedergegebenen Erfahrungen, die in bezug auf die städtischen Mietshausverhältnisse neu sind.

Der Text, so verstanden, fordert auf, für eine Geschichte des Mietshauses von diesen Verhältnissen auszugehen, die Einzelheiten nachzuzeichnen, weitere Trümmer aufzuspüren, um ein Bild der historischen Wirklichkeit von innen her und aus der Sicht von unten zu entwerfen.

#### Fragen an die Wirklichkeit, die der Text beschreibt:

- Sind Grunholzers Protokolle die einzigen Beschreibungen der berichtigten Familienhäuser, oder gibt es noch andere?
- Welche Wirkungsgeschichte hat der Text?
- Woher kommen die Bewohner?
- Warum wohnen sie ausgerechnet in den Familienhäusern?
- Welchem Broterwerb gehen sie nach, und wo arbeiten sie?
- Wie sehen die Gebäude aus, in denen sie wohnen, und wie sind die Gebäude im Inneren aufgeteilt?
- Wer hat sie warum und wann bauen lassen?
- Wo stehen die Familienhäuser, und warum gerade dort?
- Wieviele Personen wohnen in diesen Gebäuden?
- Handelt es sich bei den Familienhäusern um typische Berliner Mietshäuser oder um einen Sonderfall?

#### Wie sind wir darauf gekommen, uns mit der Geschichte des Berliner Mietshauses zu beschäftigen?

Das Bedürfnis, an diesem Thema zu arbeiten, hat sich aus den persönlichen und fachlichen Erfahrungen als Architekten entwickelt. Wir müssen mitansehen, wie ein Großteil der Berliner Altbausubstanz in diesen Jahren vernichtet wird, wie die sozialen Gemeinschaften in den Häusern und Stadtquartieren zerstört werden, ohne daß Spuren davon bleiben oder ihre Geschichte aufgehoben wird. Viele unserer Berufskollegen sind oder werden mit der Veränderung oder Beseitigung der großen Berliner Arbeiterquartiere – soweit sie in Westberlin liegen – beauftragt. Sie greifen damit in einen wenig oder gar nicht erforschten Zusammenhang ein: Weder ist die Entstehungsgeschichte dieser Quartiere noch die der Häuser noch die der Lebensverhältnisse und Widerstandsformen ihrer Bewohner bekannt. Die kollektive Erfahrung des überwiegenden Teils der Bevölkerung wird so unbeschreibbar, indem die sozialen Beziehungen zerrissen und die Orte ausgelöscht werden. Unser persönlicher Anspruch, die Planung an den Bedürfnissen der Bewohner anzusetzen, scheitert nicht nur an den Rentabilitätsberechnungen der Bauträger und Grundstückseigentümer, sondern oft auch an unserer eigenen historischen Unkenntnis über die Lebensbedingungen der von der Sanierung der Bausubstanz betroffenen Bewohner und natürlich daran, daß ein solcher Planungsanspruch von den jeweiligen Kapitalgebern sofort politisch kriminalisiert wird.

Aus dieser schlechten Praxis heraus entstand das Bedürfnis, von unten herauf und von Anfang an die Entstehung des typischen Berliner Mietshauses, die Herausbildung von Arbeiterquartieren und die Sozial- und Kulturgeschichte des Berliner Proletariats zu erforschen.

Die zu unserem Gegenstand bereits vorliegenden Untersuchungen sind entweder leblose Kunst- und Baugeschichten, Rechts- und Verordnungsgeschichten zum Thema Sozialer Wohnungsbau oder volkswirtschaftliche und sozialstatistische Untersuchungen ohne klassenspezifische Durcharbeitung und in bezug auf die allgemeine Wohnungsnot völlig abgehobene Ideengeschichte bürgerlicher Reformvorhaben. Erst während der letzten Jahre beginnt sich die Qualität der Arbeiten zur Geschichte des Mietshauses zu ändern, nur sind es bisher ungedruckte Diplomarbeiten und Dissertationen.

Die Erfahrung, daß die von der Kunstgeschichte abgeleitete Baugeschichte kein Instrumentarium hat, um einem solchen Thema wie dem Mietshausbau, in dem es nicht um die Feststellung „künstlerischer Werte“ geht, gerecht zu werden, macht es notwendig, daß wir uns mit anderen Fachdisziplinen aus dem kultur- und sozialwissenschaftlichen Bereich verbinden oder zumindest lernen, uns deren Ergebnisse anzueignen.

Die Universitätsreform von 1969 hat, obwohl die Fakultäten in Fachbereiche umgerüstet wurden, den interdisziplinären Anspruch an Lehre und Forschung nicht eingelöst. Es hat sich gezeigt, daß interdisziplinäre Arbeit an der Universität immer noch nur schwer möglich ist, daß man weiterhin institutionell abgeschnitten ist von den Methoden und Erkenntnissen anderer Wissensgebiete, die für die Erfassung der alltäglichen Lebensverhältnisse unbedingt erforderlich sind. Wir haben daher an der Berliner Hochschule der Künste begonnen, einen Forschungsschwerpunkt aufzubauen, in dem wir versuchen, die benannten Grenzen zu überwinden.

Der Ausgangspunkt für dieses Buch war ein Versuch, die baugeschichtliche Entwicklung der Stadt mit Hilfe literarischer Quellen zu beschreiben. Schon aus der Materialsammlung zu diesem Versuch wurde klar, daß man sich auf exemplarische Fälle und auf einen Gebietsausschnitt und auf bestimmte Sphären der Gesellschaft, wie z.B. Wohn- und Arbeitsverhältnisse, beschränken muß, um auf die alltägliche Wirklichkeit zu stoßen.

Die Qualität der Grunholzer-Protokolle brachte uns darauf, uns genauer mit der Bau- und Sozialgeschichte der v. Wülcknitzschen Familienhäuser und ihrem Umfeld, dem sogenannten Voigtland vor dem Hamburger Tor, zu beschäftigen und in den Archiven herauszufinden, ob dieser in der Literatur bekannte Fall exemplarischen Charakter für die allgemeine Mietshausgeschichte hat. Die Fülle des in den Archiven entdeckten Materials bestätigte die Hypothese und löste gleichzeitig immer neue Diskussionen aus, welche Formen der Darstellung sich anbieten und wie es möglich ist, das dokumentarische Material unvermittelt wiederzugeben.

### Wie ist der Stoff angeordnet, und wie kann er gelesen werden?

Die nach verschiedenen Zwischenstufen endgültig gewählte Methode der Anordnung des Stoffes zielt sowohl auf die unbedingte Anschaulichkeit wie auf die Möglichkeit unterschiedlichen Leseverhaltens. Zwei Stoffstränge ziehen sich nebeneinander durch die Arbeit: der eine, der vom Objekt ausgeht, dessen Bau-, Bewohner- und Wirkungsgeschichte dokumentiert, der andere, der das Objekt aufsucht im stadtopographischen Umfeld, das sich von der Sandwüste vor den Toren der Stadt im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Maschinenbauindustrie zum frühen proletarischen Wohnquartier verwandelt. Beide Stränge sind so miteinander verschnitten, daß sie wie Zahnräder ineinandergreifen. Dabei werden neben dem Haupt-

text die für das Verständnis notwendigen zusätzlichen Erklärungen, Biographien und Vergleiche an den Stellen montiert, wo es der Textzusammenhang erfordert.

Dabei haben wir versucht, die Diskussionen, Auseinandersetzungen, Kompetenzstreitigkeiten, Verfügungen und Protokolle so direkt zu montieren wie irgend möglich, damit ein rekonstruiertes Bild der Wirklichkeit entsteht und nicht eine komprimierte Analyse, die nur ein sehr begrenztes Publikum verstehen kann. Die inhaltliche Argumentation wandert dabei zum Teil in die Montage der Dokumente, in die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Positionen, wodurch der Leser in die Lage versetzt wird, selber zu urteilen.

Da in den dokumentarischen Texten, die wir verarbeitet haben, oft Informationen unterschiedlichster Art enthalten sind, ist es sinnvoll, diese Texte nicht nur vollständig wiederzugeben, sondern in den jeweiligen Zusammenhängen auszugsweise zu wiederholen. So werden wir z.B. die Berichte Grunholzers aus den Familienhäusern, die am Anfang des Buches im Original nachgedruckt sind, sowohl dort, wo es um die Entstehung dieser Berichte geht, wie auch im Zusammenhang mit der Analyse des Alltags der Familienhausbewohner erneut zitieren.

Im Zwischenraum zwischen Haupttext und Randspalte sind alle Quellennachweise untergebracht: Die Pfeile geben an, worauf sie sich beziehen, „A“ bedeutet Archivmaterial, „L“ bedeutet gedruckte Literatur, und „B“ bedeutet Bild- und Planachweis. Die Zählung der Nachweise erfolgt kapitelweise, die Zusammenstellung der Nachweise befindet sich am Ende des Buches. Zusätzlich sind im Zwischenraum noch unter „S“ Seitenverweise innerhalb dieses Buches angeordnet, die es ermöglichen, Genaueres oder Ausführlicheres über den jeweiligen Zusammenhang zu erfahren.

Zitierte Texte sind kursiv geschrieben (also ein schräg gestellter Schriftsatz).

Zum lexikalischen Gebrauch des Stoffes wird auf das ausführliche Personen-, Orts- und Sachregister am Ende des Buches verwiesen.